

Esc impossible – zum Fortschritt verdammt

Benehmen im Wandel der Zeit – eine Beobachtung

Von Claudia Feger

Piep, Piep ... Piep, piep. Der altbekannte Nokiaton durchdringt den Saal. Es beginnt zu rascheln, verschiedene Menschen kramen geräuschvoll und mit leicht betretener Miene in Jacken- oder Handtaschen. Oje, war das etwa meins? Nein. Oder doch? Vielleicht besser doch noch mal nachschauen? Hatte ich mein Handy nicht vorher ausgeschaltet?

Aha, dort leuchtet ein Display im Dunkeln. Kurzmitteilung empfangen, verkündet freudig blinkend das Handy der jungen Frau zwei Reihen davor. Sie drückt schnell ein paar Tasten, die jede Berührung mit einem gedämpften Piep quittieren, dann verschwindet das Mobiltelefon wieder in ihrer Tasche. Was sie wohl geschrieben hat? „Habe heute keine Zeit bin im ...“ .

Freitag abend, Opernhaus. In der ersten Pause ...



Wo könnte sich diese Szene abspielen? Im Vorlesungsaal der Uni? Gut möglich, aber da ist es nicht dunkel. Also weiter raten. In der U-Bahn einer Großstadt? Auch falsch.

„Unser Leben wird von einer Flut an technischen Neuerungen begleitet. Computer, Internet, die Möglichkeit, innerhalb kürzester Zeit an jedem beliebigen Ort sein zu können und dabei per Mobilnetz auch kommunikationsfähig zu bleiben, gehört zu den angenehmen Errungenschaften des Kommunikations- und Informationszeitalters, die ständige Erreichbarkeit (...) dagegen kann schnell zum Albtraum werden.“ (aus dem Ballettstück *esc impossible*)

Na, jetzt erraten? Genau! Das piepsende Handy während eines Librettos gehört heute genauso zum Alltag im Opernhaus Chemnitz wie der nette ältere Herr, der während des gesamten ersten Aktes, langsam, genuss-, aber auch geräuschvoll, ein Bonbon nach dem anderen aus seiner knisternden Verpackung nimmt und sich in den Mund stopft. Vielleicht sollte das Operncafé demnächst Popcorn verkaufen, da entfällt wenigstens das Rascheln mit Verpackungen.

Okay, die stets erreichbare Frau hat nun anscheinend ihr Handy aus, die Bonbons des Herrn sind auch alle. Jetzt kann ich den Rest der Vorstellung genießen ...

„Du kannst Dir nicht vorstellen was meine Enkelin Jana gestern ...“ Jana? Eine Jana spielt doch gar nicht in diesem Stück mit! Oder habe ich da etwas durch die vorangegangenen Störungen verpasst? Nein, anscheinend doch nicht. Die beiden Rentnerinnen halten gerade ihren Kaffeeklatsch ab. Zugegeben heute in besonders schönem Ambiente. Aber auch wenn Klatsch vor allem der Kontaktpflege dient und das bekanntlich bei Senioren wichtig ist – können die nicht ihr Gespräch in die Pause verlegen!!!! Ein giftiger Blick nach hinten und.... Der Vorhang fällt! PAUSE.

Mal einen Blick auf´s Opernpublikum werfen. Jeans, Turnschuhe – nein das sind keine Schüler, die gerade zum Kunstgenuss gezwungen werden, sondern hauptsächlich ältere Leute. Hmm, auch wenn die Jeans salonfähig geworden ist, passt dieses Kleidungsstück nicht an diesen Ort, genauso wenig wie die ausgetretenen Jesusschlappen. Was schreibt eigentlich der gute alte Knigge dazu? „Die Kleidung sollte dem gesellschaftlichen Ereignis angemessen sein.“ Aha, anscheinend kann man heute Oper (und Theater) mit Kino gleichsetzen. Oder bin ich einfach altmodisch? Vielleicht ist das der Fortschritt? Es scheint fast so, als werde Oper nicht mehr mit Kunst gleichgesetzt, sondern mit Konsum.

Aus diesem Blickwinkel betrachtet ist auch langsam das Seniorenehepaar zu verstehen, das damals bei der Rocky Horror Show empört in der Mitte des Stücks aufgesprang und rief: "So 'n Schweinkram – wir geh´n jetzt´ und wollen unser Geld zurück!" Die beiden quetschten sich durch die Reihen hin zum Ausgang und knallten die Tür. Gut, nicht jedes Stück ist jedermanns Geschmack, und vielleicht finden die "Rocky Horror (Picture) Show" einige (ältere?) Personen anstößig, muss man aber deswegen gleich die Tür hinter sich zuknallen? Der lautstarke Ausruf war auf jeden Fall bis in die letzte Reihe zu hören. Soweit die viel zitierte "gute Kinderstube". Zwischen mitleidigem Lächeln und verständnislosem Kopfschütteln tippte ein junger Mann in auffälliger Lederkluft sich an den Kopf und sagte : "Die ham ja ´ne Meise – das Stück ist geil!" Darauf flog eine Handvoll Reis in Richtung der Störenfriede. Warum hatte ich bloß meine Wasserpistole vergessen?!?

Mich hätte wirklich interessiert, ob sie ihr Geld wieder bekommen haben.

Informationen zur Autorin:

Claudia Feger, M.A., studierte Germanistik, Psychologie und Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft an der TU Chemnitz.

Veröffentlicht am 16.07.2003